

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
beim Tag der Ehejubiläen  
am 7. September 2019  
im Hohen Dom zu Münster**

---

Lesungen vom Samstag der 22. Woche im Jahreskreis I: Kol 1,21-23;  
Lk 6,1-5.

Liebe Schwestern und Brüder,

vielleicht nicht zu Unrecht darf ich vermuten, dass Sie im Umfeld Ihres Ehefestes in diesem Jahr viel erzählt haben über Ihr gemeinsames Leben. Vielleicht haben Sie auch Ihren Kindern, oder vor allem auch Ihren Enkeln, manches mitgeteilt, was sie bisher nicht wussten: Vielleicht, wie Sie beide sich gefunden haben, das Fest Ihrer Hochzeit, die schönen Stunden, Jahre und Monate. Möglicherweise ist es Ihnen auch gelungen, das eine oder andere zu erzählen, was wirklich schwer war, und da können auch Tränen geflossen sein.

Bei solchen Erzählungen, die wir auch sonst in unserem Leben kennen, gibt es Berichte von großen Ereignissen. Aber es gibt auch Berichte über kleine Alltagsbegebenheiten. Manchmal kann es dann sein, dass bei einem solchen Bericht der Satz fällt: Genau in dieser Situation habe ich erlebt: „Das ist typisch für meinen Mann, das ist typisch für meine Frau,“ obwohl es sich vielleicht nur um Kleinigkeiten handelt. Wir wissen selbst: Bisweilen können Kleinigkeiten noch viel mehr aussagen als große Geschehnisse.

Liebe Schwestern und Brüder, ich leite mit diesen Worten ein, um hinzuführen für das Verständnis dieses etwas doch merkwürdigen Textes, der am heutigen Tag in allen Kirchen des Erdkreises vorgetragen wird. Man hat viele Geschichten über Jesus erzählt; sehr viele davon kennen wir alle. Manche sind sehr bekannt, weil sie von etwas ganz Großem erzählen können. Man darf sich fragen: Warum haben die Frauen und Männer, die aus dem Leben Jesu erzählt haben, eine solche Kleinigkeit aufgegriffen und weitergegeben, so dass sie sogar wert war, noch weiter schriftlich überliefert zu werden bis in unsere Tage! Ein Spaziergang durch die Natur, durch Kornfelder, was ist das schon gegenüber einem großen Wunder, wie die Brotvermehrung oder die Heilung eines Menschen? Aber sie ist typisch. Typisch - so ist Jesus. Die Jünger haben Hunger. Es bieten sich Körner an, die man zerreiben kann und die man dann isst. Es ist aber Sabbat, und sofort sind die Gegner Jesu auf dem Plan und weisen Ihn darauf hin, dass man selbst das am Sabbat nicht tun darf. Er aber übersteigt das, macht deutlich, dass es sich hier gar nicht um das Gesetz Gottes handeln kann, sondern um eine übertriebene Auslegung und Deutung, und dann setzt Er typisch hinzu: „*Der Menschensohn*“, damit meint Er sich, „*ist Herr auch über den Sabbat*“ (Lk 6,5). Damit will Er nicht sagen: Ich setze mich über das Gebot und Gesetz Gottes hinweg, aber das, was ihr da an Vorschriften entwickelt habt, das ist gegen den Menschen. Liebe Schwestern und Brüder, der Menschensohn ist Herr auch über den Sabbat.

Damit will Jesus sagen, dass Er einen Anspruch darstellt, dass Er über die Dinge des Lebens zu bestimmen hat, dass Er, von Gott kommend, das Recht und auch die Pflicht hat, die Dinge des Lebens – und seien sie noch so alltäglich – von Gott her anzuleuchten und anzuschauen.

Übertragen wir das einmal auf uns, dann darf die Frage gestellt werden: Könnte Jesus auch zu jedem von uns sagen: Er, der Menschensohn, sei auch Herr über mein Leben, der Menschensohn sei Herr auch über Ihre eheliche Gemeinschaft, über unsere Familien? Im ersten Augenblick zucken wir vielleicht zusammen, aber dann: Warum sind wir hier? Wenn wir einen Segen erbitten, dann erbitten wir ihn von einem Größeren. Und der, der Sie heute segnet, ist nur Mittler für diesen Größeren. Also: Trauen wir dem Herrn zu, dass Er über unser Leben Gutes zu sagen hat, denn Segen bedeutet im Lateinischen: Gut sprechen – benedicere – Gutes sagen. Deshalb sind wir hier!

Wir sind aber auch hier, um Dank zu sagen. Wenn wir in dieser Gemeinschaft Dank sagen, dann verknüpfen wir diesen Dank auch mit dem, den wir Gott nennen, der uns in Jesus Christus offengelegt wurde, und können sagen: Wie viele Erfahrungen von Hilfe, von Fügung, von göttlicher Führung, haben auch Sie in Ihrem Leben machen dürfen? Dafür sagen wir Dank!

Wenn die Kirche – gerade auch heute – in manchen Diskussionen mit besonderer Deutlichkeit herausstellt, dass die Ehe ein Sakrament ist, die Verbindung von Mann und Frau, dann will sie damit sagen: In diese zunächst einmal ganz menschliche Wirklichkeit, die es auch außerhalb der Kirche gibt, mischt Gott sich ein, Er ist sozusagen der „Dritte im Bunde“. Ja, wie wir es eben im Tagesgebet formulieren durften: Er nimmt sogar Ihre persönliche Zweier-Beziehung von Mann und Frau als tiefes Zeichen von Gott und Seiner Verbindung mit der Menschheit, von Jesus Christus, dem Erlöser, mit Seiner Braut, der Kirche. Das verwirklicht Er, indem Er sich mit Fleisch und Blut jeweils neu in der Eucharistie schenkt, so wie Sie sich mit Fleisch und Blut einander schenken. Er wartet darauf, dass wir Ihm die Antwort mit unserem Fleisch und Blut geben, indem wir ein Leben führen, das nicht ständig um sich kreist und dadurch zerstörerisch wirkt und wird, sondern in der Hingabe. Und wie viel Hingabe haben Sie in Ihrem Leben vollzogen, wenn Sie Verzeihung schenken konnten, wenn Sie es ermöglicht haben, doch Versöhnung zu stiften, wenn Sie sich um Ihre Kinder - und jetzt vielleicht um Ihre Enkel – sorgen. Wie viel Kraft haben Sie dabei investiert!

Mir hat einmal ein verheirateter Mann gesagt: „Wissen Sie, wenn man einmal bei der Geburt seines Kindes dabei war, dann weiß man, dass man dieser Frau nur treu bleiben kann. Was hat die auf sich genommen, damit unsere Kinder zum Leben kommen.“ Ist das nicht Hingabe mit Fleisch und Blut, liebe Schwestern und Brüder?

Der Apostel Paulus will eine Gemeinde im Vorderen Kleinasien auf diese Spur führen. Das haben wir eben in der Lesung gehört. Er sagt den Leuten in dieser Gemeinde: „Sie hätten schon mal ein Leben geführt, das sie immer zu bösen Taten hingetrieben hat“ (vgl. Kol 1,21). Drücken wir es anders aus: Sie haben ein Leben geführt, das – modern gesagt – auf dem Ego-Trip war, nur um sich selber kreiste, auf einer Linie war, die nur für sich alles in den Blick nimmt. Wenn sie sich aber als Christen bekennen, so will Er dieser Gemeinde deutlich machen, dann gilt es, sich davon zu lösen, und eine andere Perspektive einzunehmen.

Liebe Schwestern und Brüder, das haben Sie ein Leben lang getan. Vielleicht könnte man auch sagen: Versucht, denn manchmal ist es so, dass es uns nicht gelingt. Davon wissen Sie sicher auch zu erzählen. Deshalb kann ein solcher Tag Dank sein auch dafür, dass Sie sich hingeben, lieben, rücksichtsvoll, versöhnlich miteinander umgehen konnten, und zu bitten, dass dieser Prozess weitergeht, der nicht aufhört, wenn der Tag der Goldenen Hochzeit gefeiert ist. Sie

erbitten ja heute nicht nur den Segen, um Ihre Familie vor dem Bösen zu bewahren, um noch viele Jahre miteinander gesund zusammen zu sein und Schönes zu erleben, sondern auch, dass es Ihnen weiterhin gelingt, diesen Menschen zu lieben, dessen Grenzen Sie ja auch mehr und mehr kennen gelernt haben.

Ich finde es deshalb so schön, dass der Apostel Paulus am Schluss seiner Ermahnung an diese Gemeinde das Wort prägt: *„Ihr müsst unerschütterlich und unwandelbar an dem Glauben festhalten, damit ihr auch die Hoffnung nicht verliert, die euch in diesem Glauben übermittelt wurde: Die Hoffnung, dass es möglich ist, ein Leben in der Liebe zu führen, und dass selbst dann, wenn der Tod uns trennt, es eine Ewigkeitsdauer gibt und wir uns wiedersehen werden in großer Freude und unbeschwertem Dasein“* (vgl. ebd. 23).

Liebe Schwestern und Brüder, wenn die Kirche von Münster die Eheleute Jahr für Jahr einlädt, dann will sie danken für das Zeugnis, das Sie als Christinnen und Christen geben, und darum bitten, dass Sie in diesem Prozess des Christseins weiterwachsen können.

Amen.